

## **Scheine ohne den Schöpfer**

An der Münchner Universität gab es bis vor kurzem eine Vorlesung in christlicher Wirtschaftsethik. Dass sie jetzt eingestellt wurde, ist der betriebswirtschaftlichen Fakultät ganz lieb.

Friedrich Hanssmann, Jahrgang 1929, widmet sich jetzt wieder seinem Garten. Dafür hat der emeritierte Professor für Betriebswirtschaftslehre neuerdings einen Tag pro Woche mehr Zeit. Einen Tag mehr, als ihm lieb ist, denn seine Vorlesung, die er auch in diesem Sommersemester wieder an der Ludwig-Maximilians-Universität in München anbieten wollte, gibt es nicht mehr. "Unternehmensethik auf christlicher Grundlage" hätte Hanssmann lesen wollen, doch der Inhalt seiner Skripten missfiel zunächst einem Studenten, dann einem Journalisten, woraufhin die ganze Angelegenheit der Fakultät zu heikel wurde. Das Dekanat entschied, für die Vorlesung keine examensrelevanten Leistungspunkte mehr zu vergeben - und es kamen nur noch fünf Teilnehmer. Professor Hanssmann gab auf.

Hanssmann war bis 1994 fast dreißig Jahre lang Lehrstuhlinhaber an der Fakultät und hält die mangelnde Rückendeckung, die er jetzt erfahren hat, für "sehr unkollegial und äußerst ungewöhnlich". Erst im Ruhestand begann sich der Mathematiker, der in seiner bisherigen Forschungsarbeit betriebswirtschaftlichen Entscheidungsmodellen ("Operations Research") gewidmet hatte, stärker für ethische Fragen im Unternehmensbereich zu interessieren. Zwei Jahre lang bot er in München seine christliche Ethik an, zudem in Wintersemestern die Veranstaltung "Christliche Werte in Wirtschaft und Gesellschaft".

Das Dargebotene kam einem Studenten merkwürdig vor. Er meldete den Fall der Presse. Die "Süddeutsche Zeitung" griff unter dem Titel "Scheine mit dem Schöpfer" Hanssmanns "verquere Vorlesung" scharf an, nannte diese eine "wilde Mischung aus ökonomischen Formeln, aus Wirtschaftsglauben, christlichem Traktat und beinhartem Fundamentalismus". Zitiert wurden vor allem Passagen, in denen sich Hanssmann ablehnend zum Doppelverdienertum und zur "Nivellierung der Geschlechter" äußert. Noch vor Erscheinen des Artikels reagierte die Fakultät für Betriebswirtschaftslehre, indem sie die umstrittenen Skripten von ihren Internetseiten nahm und entschied, die Prüfungsleistungen aus beiden Vorlesungen nicht mehr anzuerkennen. Ein größeres Medieninteresse hätte rufschädigend sein können.

Die Vorlesungsinhalte sind größtenteils harmlos, im Einzelnen zwar eigenwillig, aber das gilt ja schon für das Fach Wirtschaftsethik. Das Skript zur "Unternehmensethik auf christlicher Grundlage" - die nach Worten Hanssmanns an keiner anderen deutschen Universität angeboten wird - benennt die christliche Wertebasis, die für eine Wirtschaftsethik von Relevanz ist, also die Zehn Gebote, die Grundeinstellung zum Nächsten, zur Schöpfung und die individuelle Gottesbeziehung. Dann geht es ausführlich um relevante Unternehmensfelder, in denen Gestaltung nach christlichen Maßstäben möglich ist, etwa ehrliches Marketing und unverfälschte Rechnungslegung, eine "dienende Grundhaltung" im Sinne christlicher Nächstenliebe gegenüber den Kunden anstatt reiner Profitorientierung, solide Finanzpolitik, eine fördernde, mitarbeiterorientierte Personalpolitik, Ermöglichung längerer Mutterschaftspausen für Mitarbeiterinnen, als sie das Gesetz vorschreibt. Da Gott die höchste Autorität sei und nicht der Markt, müsse eine Firma ihre Mitarbeiter in Gewissensfragen auch zum "Neinsagen" ermutigen, auch

wenn deren Entscheidungen gegen das kurzfristige Geschäft stehen. Es wird argumentiert, dass ein individueller Gottesbezug eine kreativitätsfördernde "transzendente Distanz" zum Tagesgeschäft schaffe

Hanssmanns zweite Vorlesung schweift tatsächlich weiter ab vom Feld der Unternehmung - und einige, wenn auch angesichts des Gesamtumfanges des Skripts von zweihundert Seiten wenige Bibelinterpretationen sind von streng dogmatischem Pietismus geprägt. Der "Nachweis" einer globalen "Überlegenheit" des christlichen Wertesystems kann kaum überzeugen: Eine Studie mit Daten aus dem Jahr 1987 soll - ohne naheliegende Gegenthesen ernst zu nehmen - empirisch "beweisen", dass christliche Länder aufgrund ihrer Religion wirtschaftlich stärker sind.

Es bleibt die Frage, ob angesichts der Freiheit von Lehre und Forschung Münchens BWL-Fakultät ihren Emeritus nicht hätte seine Vorlesung, zu der kein Student gezwungen wurde, weiter hätte halten lassen sollen - und zwar examensrelevant und mit Skripten - vielleicht nach Streichung weniger Passagen, wozu Hanssmann gesprächsbereit gewesen wäre. Hat die Universität womöglich aus Ängstlichkeit, gegen politische Korrektheit zu verstoßen, einen Rückzieher gemacht? Manuel René Theisen, Dekan der betriebswirtschaftlichen Fakultät, sagt vorsichtig, er wolle über den Inhalt der Vorlesung gar nicht urteilen, er sei schließlich kein Fachmann für Wirtschaftsgeschichte, dann sei man im Übrigen "schnell bei der Zensur". Es gehe um zwei Punkte: Der rein technische betrifft Hanssmanns Skripten im Internet. Diese seien entfernt worden, weil es grundsätzlich nicht üblich sei, Lehrmaterial auf den Dekanatsseiten zu veröffentlichen: "Die kann er auf seine eigene Seite stellen." Der zweite Punkt sei, dass der betriebswirtschaftliche Fachbezug fehle.

Auch Hans-Ulrich Küpper, Professor für Produktionswirtschaft und Controlling und Buchautor zur Unternehmensethik, sieht in Hanssmanns Vorlesung Grenzen überschritten. "Wenn er Theologie liest, kann das nicht Teil der BWL-Prüfung sein." Das Argument missachtet, dass sich gut die Hälfte Hanssmanns Skriptes zur Christlichen Ethik mit ganz konkreten Unternehmensbezügen befasst. Die beiden Forscher sehen sich eher durch methodische Grenzen getrennt: Küpper ist Vertreter einer analytischen Ethik. Der normative Ethiker Hanssmann hatte auch Küpper in seinem Skript fachlich angegriffen. Zur Versöhnung beider Fronten hätte etwa ein aktueller Kommentar zu einem Aufsatz Küppers beitragen können, in dem sein Fachkollege Thomas Donaldson von der Universität Pennsylvania die Notwendigkeit aufzeigt, in ethischen Fragen analytisch-empirische und normative Ansätze nicht gegeneinander auszuspielen, denn "das Normative ausschließlich in den persönlich-subjektiven Bereich zu verbannen bedeutet, vor marktradikalen Ideologen . . . zu kapitulieren".

Was seine Münchner Fakultät angeht, betont Dekan Theisen, hätten "ethische Fragen sicher einen hohen Stellenwert, und ich wünsche mir dazu im Lehrprogramm der LMU in der Zukunft sogar einen stärkeren Bezug". Ganz kann man sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass Ethik genau in dem Maße gefragt ist, in dem sie Forderungen aufstellt und Wertbindungen hochhält, die sowieso niemand ablehnen kann. Andererseits demonstriert es auch die wirtschaftsethische Einstellung der Studierenden, dass sie für christliche Wirtschaftsethik sich genau so lange interessiert haben, solange es dafür äußere Anreize in Form von Leistungspunkten gab.

JAN GROSSARTH

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main